«Jede Gemeinde müsste fünf Prozent ihres Budgets für soziale Kontakte ausgeben»

Am Podium von Pro Senectute in Schwyz wurde angeregt diskutiert, wie vulnerable ältere Menschen nicht vereinsamen.

Christoph Clavadetscher

Wie schaffen wir es als Gesellschaft, dass alte Menschen nicht abgehängt werden, dass sie nicht einsam und alleine sind? Und wie können wir solche vulnerablen Personen überhaupt erreichen und ihren Alltag konkret verbessern? Diese Fragen wurden am Donnerstagnachmittag im Mythenforum Schwyz an einem lebhaften und mit viel Fachwissen besetzten Podium diskutiert.

Dazu eingeladen hatte Pro Senectute Kanton Schwyz. Deren Präsident Alex Kuprecht, SVP-Alt-Ständerat und mittlerweile selber Rentner, betonte einleitend die enorme Wichtigkeit dieser Thematik, auch mit Verweis darauf, dass die Rentnerpopulation landesweit seit Jahren stark wachse und es viele weitere Jahre auch noch tun werde.



Gut besetztes Podium im Mythenforum Schwyz: Altersforscher François Höpflinger (von links), Fabia Weisser, Oberärztin Onkologie, Spital Schwyz, Pro-Senectute-Vermittlerin Gertrud Rüegg, Sibylle Ochsner, Geschäftsführerin Spitex March, und Regierungsrat Damian Meier. Bild: Christoph Clavadetscher

Die Betroffenen schämen sich

Die Ausgangslage gemäss Voten am Podium zusammengefasst: Ältere Menschen sind oft alleinstehend, gesundheitlich eingeschränkt oder haben finanzielle Schwierigkeiten, was sie besonders verletzlich, also vulnerabel, macht. Sie ziehen sich in der Folge oft zurück, igeln sich ein und verstärken so den Abwärtstrend. Die gesellschaftlichen Entwicklungen, etwa veränderte Familienstrukturen, Urbanisierung, Anonymisierung oder der Umstand, dass man die Nachbarn nicht mehr kennt, tragen ihren Teil dazu bei. «Viele leiden still», brachte es François Höpflinger vom Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich auf den Punkt. Der emeritierte Professor für Soziologie forscht seit Jahrzehnten zu Alters- und Generationenfragen und erklärte den knapp hundert Anwesenden, wieso die Betroffenen denn nicht selber Hilfe holen: «In unserer Leistungsgesellschaft ist Allein- und Einsamsein schambehaftet.»

Das bestätigte auch Gertrud Rüegg, Vermittlerin von Besuchs- und Begleitdiensten von Pro Senectute: «Viele haben Hemmungen zu sagen: Ich bin allein.» Und FDP-Regierungsrat Damian Meier kennt diese Thematik gut aus dem persönlichen Umfeld und erzählte offen, dass seine 93-jährige Mutter alleine im Luzernischen lebe und ihre Kinder alle auswärts leben würden. «Das beschäftigt mich. Aufgrund meiner Tätigkeit schaffe ich es nur alle paar Wochen, sie zu besuchen. Sie sagt immer, dass sie das verstehe, wünscht sich aber wohl doch mehr Gesellschaft.»

Genau hier will Pro Senectute ansetzen, wie Prisca Ruppen, Initiantin des Podiums und Fachleitung Gemeinwesenarbeit, ausführte. Mit der Kampagne «Wie geht es Ihnen?» sollen möglichst viele vulnerable ältere Menschen im Kanton Schwyz erreicht werden. Das Ziel: mit diesen Seniorinnen und Senioren ins Gespräch zu kommen, um ihre Bedürfnisse abzuholen. «Einige wünschen sich vielleicht nur ein bisschen Zeit, einen kleinen Schwatz, ein gemeinsames Zmittag. Andere bräuchten aber vielleicht Hilfe bei den Finanzen oder sind gesundheitlich angeschlagen», führte Ruppen aus.

Nachbarn, Angehörige und Fachleute sollen vermitteln

Wichtig sei dabei der Erstkontakt, sagt Ruppen, da brauche es meistens Hilfe von Aussenstehenden, beispielsweise Fachpersonen aus dem Gesundheits- und Gemeinwesen, der Kirche, von Nachbarn oder natürlich von Angehörigen. Ruppen ruft diese Personen dazu auf, gemeinsam mit den Betroffenen den Fragebogen unter *www.sz.prosenectute.ch* auszufüllen, um so ein erstes Gespräch zu ermöglichen. «Denn mit den Menschen zu reden, ist das Wichtigste», sagte Fabia Weisser, Oberärztin Onkologie und Palliativmedizinerin am Spital Schwyz.

Alt-FDP-Kantonsrätin Sibylle Ochsner, Geschäftsführerin Spitex March, ermunterte aber auch die Rentnerinnen und Rentner, Unterstützung anzunehmen und keine Schwellenangst zu haben. Und Rüegg ergänzte: «Denn es gibt viele Angebote von verschiedenen Organisationen, mit denen geholfen werden kann.»

«Da stehen mir meine liberalen Nackenhaare zu Berge»

Teilnahme, Austausch, Niederschwelligkeit, generationenübergreifende Vernetzung, Treffpunkte schaffen, Nachbarschaftsprojekte – diese Schlagworte fielen am Podium mehrmals. Und lösten auch den spannendsten Schlagabtausch des Anlasses aus. «Ich bin der Meinung, jede Gemeinde müsste fünf Prozent ihres Budgets für die Förderung von sozialen Kontakten ausgeben», stellte François Höpflinger provokant in den Raum.

Regierungsrat Meier entgegnete: «Da stehen mir meine liberalen Nackenhaare zu Berge. Das ist doch keine Frage des Geldes, sondern es braucht ein gesellschaftliches Umdenken, den Willen, mit den Nachbarn zu reden. Und von den Betroffenen schon auch etwas Anstrengung, sich zu öffnen.»

In diesem Punkt waren sich alle einig: Der einfachste Weg, um soziale Isolation zu vermeiden, wäre ganz einfach: mit den Menschen reden und Beziehungen aufbauen.

Parteien fordern Entlastung bei psychischer Belastung

Ein breit abgestützter Vorstoss wird mehr Unterstützung an Schulen für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen.

Caroline Kälin

Kinder und Jugendliche mit psychischen Problemen müssen teilweise monatelang auf einen Behandlungstermin warten. Darauf weisen zwölf Schwyzer Kantonsratsmitglieder in einem am Mittwoch eingereichten Postulat hin. Sie fordern den Regierungsrat auf, die Früherkennung und niederschwellige Unterstützung im schulischen Umfeld zu verbessern.

Der von Andreas Imbaumgarten (Grüne, Ingenbohl) und elf weiteren Ratsmitgliedern unterzeichnete Vorstoss setzt vor allem auf eine bessere Zusammenarbeit zwischen dem Schulpsychologischen Dienst (SPD) und der Schulsozialarbeit (SSA). Zudem sollen die Verfügbarkeit schulpsychologischer Beratung und ein bedarfsgerechter Ausbau der Schulsozialarbeit auf kommunaler und kantonaler Ebene berücksichtigt werden. Auch eine kantonale Fachstelle für Schulsozialarbeit wird als mögliche Massnahme genannt. Eine solche gibt es im Kanton Schwyz laut Postulat bislang nicht. Der Schulpsychologische Dienst sei bereits durch Abklärungen stark ausgelastet.

Die Unterzeichnenden verweisen zudem auf einen Fachartikel von 2024. Demnach ist der Bedarf an kinder- und jugendpsychiatrischen Behandlungen zwischen 2012 und 2024 um 74 Prozent gestiegen. Gleichzeitig waren damals rund 52 Prozent der Fachärzte in diesem Bereich über 55 Jahre alt.

Mit der Totalrevision des Gesetzes über soziale Einrichtungen (SEG) überarbeitet der Kanton seine sozialen Angebote. Den Fachkräftemangel in der Kinder- und Jugendpsychiatrie könne dies jedoch nicht allein beheben, argumentieren die Unterzeichnenden. «Ein neues Gesetz zaubert nicht einfach neue Fachärzte herbei», so Imbaumgarten. Das Postulat verlangt zudem, getroffene Massnahmen nach zwei Jahren zu überprüfen und bei Bedarf anzupassen.

ANZEIGE

